

Rabea Rentschler
Redakteurin

Magische Zeiten

In einer Epoche, in der für alles eine rationale Erklärung gesucht wird, gibt kaum jemand zu, dass er sich über ein vierblättriges Kleeblatt freut oder ungern im 13. Stock arbeitet. Vielleicht üben Harry Potter und andere Zauberwesen aus der Feder moderner Buch- und Filmautoren gerade deshalb eine große Faszination aus, weil sie uns eine Welt eröffnen, die dem Intellekt verschlossen bleibt.

Wo heute die Wissenschaft festlegt, was wahre Erkenntnis ist, zog im späten Mittelalter die Kirche die Grenze zwischen Wahrheit und Aberglauben – und hatte dabei einige Schwierigkeiten. Denn magisches Denken und christlicher Glaube waren für die Menschen damals kein Widerspruch, erklärt der Historiker Johannes Dillinger von der Universität Mainz (S. 20). Ein frommer Bauer etwa betete nicht nur für eine ertragreiche Ernte, er unterstrich seinen Wunsch auch mit zahlreichen magischen Ritualen – worauf der Dorfgeistliche den Acker mit Weihwasser besprenkelte und einige Zauberformeln sprach.

Ob etwas zur weißen (guten) oder schwarzen (bösen) Magie zählte, entschied sich ganz einfach daran, ob der Name Christi angerufen wurde oder ein Kreuzzeichen das Ritual begleitete. Deshalb gibt ein Fund aus dem 10. Jahrhundert Historikern bis heute Rätsel auf: Auf den Seiten eines Kirchenbuchs stehen ein paar auf den ersten Blick unscheinbar anmutende Verse, in denen der Germanengott Wotan und sein Sohn Balder die Hauptrolle spielen. Es handelt sich um einen Zauberspruch zur Heilung eines lahmenden Pferds. Unser Autor Jan Doenges fragte Experten, weshalb die heidnischen Formeln nicht zensiert, sondern von einem unbekannten Mönch zwischen christlichen Texten versteckt wurden (S. 14).

Grundsätzlich nahm bis ins späte Mittelalter hinein jedenfalls niemand Anstoß an magischen Praktiken. Erst im 14. und 15. Jahrhundert begannen die Grenzen zwischen Gut und Böse allmählich zu erstarren: Als gelehrte Theologen anfingen, logische Erklärungen für die Phänomene ihrer Umwelt zu suchen, taten sie Volksmagie entweder als Unsinn ab oder verteufelten, was sich weder erklären noch dem biblischen Gott zuordnen ließ. Kobolde, Natur-, Haus- und Totengeister – all die magischen Wesen, die damals die Welt bevölkerten, wurden zu Wahnvorstellungen oder aber zu Handlangern Satans. Doch das hielt die einfachen Leute bis ins 18. Jahrhundert hinein nicht davon ab, sich in Zauberritualen an sie zu wenden.

Nur ein Jahrhundert später sollte der christliche Glaube selbst dem rationalen Denken geopfert werden – zumindest aus Sicht einiger radikaler Aufklärer. Der Held unseres großen Sonderteils (nach S. 46), James Cook, gehörte nicht zu ihnen. Zwar trieb den Seefahrer und Entdecker des 19. Jahrhunderts ebenfalls ein unstillbarer Forscherdrang, doch gerade der Einblick in fremde Kulturen und Religionen stärkte in ihm den Respekt vor dem, was der Mensch nicht begreifen und beherrschen kann. Cook ahnte bereits, dass die Begegnung mit den Europäern den »Wilden« der Südseeinseln keineswegs Aufklärung und Fortschritt bringen würde, sondern vor allem Ausbeutung und Unterdrückung – nicht selten unter dem Deckmantel christlicher Nächstenliebe.

Eine interessante Lektüre wünscht

Ihre



ISTOCKPHOTO / FELIX STRUMMER

Halb Mensch, halb Fabelwesen – ein Wächter der berühmten Schimärengalerie auf den Türmen von Notre Dame in Paris